

16.07.2017

Was bleibt eigentlich hängen?

Gedanken zum Evangelium am 15. Sonntag im Jahreskreis (Mt 13, 1-9) von Pfarrer Ulrich Lindl

Was bleibt am Ende eigentlich hängen, was geht auf und wächst? Was wird am Ende draus? Das fragen sich wahrscheinlich Mathe-, Latein- und Musiklehrer... Was bleibt eigentlich übrig von dem, was ich versucht habe beizubringen? Das fragt sich auch der Pfarrer nach der Taufe und Erstkommunion (von der Firmung ganz zu schweigen...).

Wo der Glaube hinfällt...

Was wird aus dem Glauben, was kommt raus? Wo der Glaube hinfällt... Kann er da auch wachsen, zumindest will er das. Und Gott will das auch! Das scheint mir das Thema im Evangelium. Und Jesus erklärt sein Anliegen wieder einmal ganz einfach. Um zu verstehen, worum es ihm geht, muss ich also nicht Landwirtschaft studiert haben oder zuvor ein Feld beackern.

Was mit den Samenkörnern gemeint ist, dürfte klar sein: es ist der Glaube. Ja, es gibt den Glauben. Nur wo fällt der Glaube hin? Auf welchen Boden er trifft, das macht am Ende offenbar den entscheidenden Unterschied wenn es um die Frucht geht, um das was am Ende raus kommt, weil es wachsen durfte.

Die Afrikaner sind gottanfällig, habe ich von einem Comboni Missionar aus dem Südsudan gehört. Und ich teile diese Einschätzung. Der afrikanische Kontinent ist durch und durch religiös. Gute Bodenbeschaffenheit also für den Glauben. Bei uns gilt eher das Gegenteil. In Sachen Glauben sind wir eher ausgetrocknet, manchmal auch verwildert, ein Entwicklungsland geworden. Schon Alfred Delp hat schon vor Jahrzehnten besorgt festgestellt, dass „der gegenwärtige Mensch ist in eine Verfassung geraten, in der er gottunfähig geworden ist.“ Erst vorgestern haben drei Jugendliche nach Mitternacht in Berlin einem 39jährigen ins Gesicht geschlagen, nur weil der es gewagt hatte, in der U-Bahn ein Holzkreuz um den Hals zu tragen. Das sind freilich die Ausnahmen, denn zumeist bleibt es eher ruhig. Man bekommt eher ein Achselzucken zur Antwort, wenn man Menschen hierzulande nach dem Glauben fragt. Nichts Rechtes regt sich. Wachsen tut demnach auch nicht viel. Woran das liegt? Nicht am Samen und nicht am Sämann. Gott sät aus!

Ungünstige Bodenverhältnisse

Aber schauen wir uns das Gleichnis nur näher an: Da kommen die Vögel und picken einen Teil der Saat am Weg auf. Tatsächlich gibt es solche Wegelagerer. Menschen, die versuchen, den anderen Menschen den Glauben wegzunehmen. Eine Gesellschaft ohne Gott war das Ziel im kommunistischen Albanien. Und auch heute werden Gläubige von Staats wegen unerbittlich verfolgt, denken wir nur an Nordkorea. Aber In vielen Medien wird buchstäblich nicht selten über die Kirche hergefallen und Glaube ins Lächerliche gezogen, alles herausgepickt. Und wie viele werden am Arbeitsplatz oder in der Schule schief angeschaut, wenn sie sich als gläubig outen. Nie vergessen werde ich das folgende Statement: „Früher als es noch modern war, bin ich schon in die Kirche gegangen...“ Und jetzt?

Manchmal ist der Boden aber einfach auch zu dürrig. Glaube braucht schon einen guten Untergrund, damit er in die Tiefe gehen kann. Wie viele Gedanken der Vorbereitungen kreisen um Äußerliches. Die schöne Feier, den festlichen Rahmen einer Hochzeit oder eines Vereinsjubiläums. Aber der Rahmen ersetzt nicht den Inhalt... Glaube will in die Tiefe. Glaube ist damit nichts für Oberflächliche. Das sieht man spätestens dann, wenn die

Umgebungsbedingungen etwas härter werden und der Glaube sich im Leben bewähren muss. Wenn die Sonne aufgeht und die Saat verdorrt. Manchmal wird der Glaube im Leben schon auch auf eine harte Probe gestellt. Ein Schicksalsschlag, eine Zeit der Prüfung. Hier gilt: In guten und in schweren Tagen. Dieses Versprechen muss auch im Glauben gelten. Wenn der Glaube sich nicht fest verwurzelt hat, fehlt ihm die innere Überlebenskraft.

Und dann ist da noch das Gestrüpp, das die Saat erstickt. Was damit heute gemeint sein könnte, liegt auf der Hand. Wir haben zu viel im Kopf und zu viel um die Ohren. Der Terminkalender von Kindern ist oft schon ein wahres Dickicht... Zu vieles drängt sich unberechtigt in den Vordergrund, nicht nur der Fußball. Der Glaube gerät ins Hintertreffen. Damit werden wir buchstäblich kurzatmig und dem Glauben geht die Luft aus. Man muss den Wildwuchs schon aktiv zu recht stützen. Wahres Wachstum im Glauben braucht Luft, nicht zuletzt Zeit, sonst erstickt er im Termindruck des vielen Allerlei. Was mir wichtig ist, dafür habe ich Zeit. Glauben braucht Zeit, um zu wachsen und sich zu entfalten.

Gute Bodenverhältnisse

Freilich, nicht jeder Mensch ist mathematisch begabt. Manche Menschen tun sich mit dem Glauben von Haus aus schwerer. Einfach glauben können, ist schon auch eine Gnade. Aber es geht auch um das glauben Wollen. Wenn ich mich in Mathe schwer tue, heißt das ja noch lange nicht, dass ich am Ende nicht rechnen kann. Ich muss mir halt mehr Zeit nehmen und mich mehr hineinknien als andere, aber es lohnt sich. Nicht wenige, die sich anfangs mit dem Glauben schwer getan haben, haben sich wirklich hineingekniet und sind zu überzeugten Gläubige geworden. Es liegt schon auch jedem von uns...

Umso mehr feiern wir heute schon ein schönes Fest: Nachkommunion. Die Kommunionvorbereitung war intensiv und vielen hat die Zeit des gemeinsamen Weges gefallen. Und die Erstkommunionfeier war auch ein schönes Glaubensfest unter strahlendem Himmel. Der Kommunionausflug. Aber dabei darf es nicht bleiben. Der Glaube muss weiter wachsen, ein Leben lang.

„50 plus x“ heißt bei mir die Devise. Mehr als die Hälfte der Kommunionkinder sollen dranbleiben und ministrieren. Das ist –Gott sei Dank!- auch in diesem Jahr wieder gelungen! 11 Buben und Mädchen machen weiter und bleiben dran am Glauben als Ministranten in unserer Pfarrei. Den Boden dafür haben viele bereitet. Zunächst natürlich in der Familie. Sie ist der Nährboden für ein gutes Wachstum im Glauben. Die Religionslehrerinnen und –lehrer. Alle, die bei der Vorbereitung zur Erstkommunion mitgeholfen haben. Unterwegs sind die Kinder wieder stärker „eingestiegen in den Glauben und wurden dabei auch von erwachsenen Christen unterstützt. Und da sind unsere Oberministranten, die mit den Kindern sehr umsichtig das Ministrieren geübt haben.

Wir merken, dass wir alle miteinander für gute Bodenverhältnisse sorgen dürfen. Und wir brauchen uns auch alle. Ein Weizenkorn ist kein Weizenkorn. Ein einzelner Halm bringt selten Frucht, sondern knickt schon eher um, wenn ein Windstoß kommt. Darum kann man eine lebendige Pfarrgemeinde schon mit einem Weizenfeld vergleichen, in dem viele mitwachsen können, vielleicht nicht alle gleich schnell und gleich stark. Die Erträge sind vielleicht unterschiedlich – dreißigfach, sechzigfach und hundertfach. Aber das Entscheidende ist und bleibt, dass die Saat aufgeht. Glaube wachsen kann und Frucht bringt. Umso mehr freuen wir uns, dass unsere Ministrantenschar weiter wächst. Über gute Ministranten freuen wir uns alle. Minis kommen bei Gott groß raus. Weil sie bereit sind zu dienen. Darum ist es Jesus auch gegangen, der nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen. Diese Einstellung im Glauben kommt bei Gott „groß raus“.

